



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Die norddeutschen Maler.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

der höchsten Kreise wurde, trotzdem aber verlegte er 1718 seinen Wohnsitz nach Nürnberg und starb daselbst 1740. Zuerst italifizierend, wird er dann ganz ein Nachahmer Rembrandts, dessen Helldunkel er zu erreichen sucht. Seine Bilder sind sicher in der Zeichnung und breit im Vortrage, aber meist schwer im Tone. Zuweilen stattet er seine Porträts sittenbildlich aus, wie das Porträt eines Kaufmannes im Germanischen Museum. Die Braunschweiger Galerie hat ein Bildnis des Zaren Peter des Großen und ein Selbstbildnis des Künstlers mit seinem Sohne, im Berliner Museum ist das kokette, in der Farbe kalte Porträt seiner Tochter. Viele Bildnisse von ihm sind noch in Privatbesitz.



Fig. 347. Christoph Paudiß. Der Lautenschläger.

ist sein Ton fühlbar als bei Rembrandt. Er malte Kirchenbilder, Porträts und Sittenbilder, gerade auf letzterem Gebiete ist er ein Meister. Sein bekanntestes Bild ist „Die Urkunde“ in der Dresdener Galerie. Eine reich gekleidete Dame distanziert einem ältern Manne ihren Willen. Die Behandlung der Stoffe und das feine Hell-Dunkel, Komposition und Bewegung sind meisterhaft. Auch eine Anzahl guter Bildnisse hat er gemalt. Ein sehr gutes Jagdbild mit einem Jäger, der ein Stück Wild aussammelt, ist in dem Schlosse Moritzburg bei Dresden. Gute Bilder sind noch „Der Wolf, ein Lamm verzehrend“ und die „Tanzenden Bauern“ in Schleißheim, der Marodeur in Wien und der „Lautenschläger“ (Fig. 347) in der Augsburger Sammlung.

Der zweite Meister war Jürgen Ovens (1623—79) aus Schleswig-Holstein. Er war um 1642 in Amsterdam Schüler Rembrandts, dann arbeitete er abwechselnd in seiner Heimat und in Amsterdam. Zuerst steht er ganz unter dem Einflusse seines Lehrers, später mühete er sich aber auch, den Stil

Die norddeutschen Maler standen, wie natürlich, noch mehr als die süddeutschen unter dem Einflusse der Niederländer. So lernen wir zunächst drei Rembrandtschüler kennen. Der erste ist der um 1618 in Niedersachsen geborene Christoph Paudiß, der nach seiner Lehrzeit in Amsterdam einige Zeit in Dresden im Dienste des Kurfürsten von Sachsen stand, dann 1660 nach Wien zog und später als Hofmaler des Bischofs Herzogs Albrecht Sigmund von Bayern in Freising 1666 oder 1667 gestorben ist. Er ist in seiner Kunst ganz Niederländer geworden, nur

Rubens' nachzuahmen. Zu den besten Bildern des Meisters gehören „Die Hochzeit Karls X. von Schweden mit Hedwig Eleonore“, 1654 gemalt, im Nationalmuseum zu Stockholm, und ein großes 1656 datiertes Regentenstück im Amsterdamer Reichsmuseum. Umfangreiche Wand- und Deckenbilder malte Ovens in der Amalienburg des Schlosses Gottorp und eine große historische Bilderfolge im Schlosse Gottorp selbst, die jetzt in dem Schlosse Frederiksborg auf der Insel Seeland bewahrt wird. Zwei Bilder, eine allegorische Darstellung des „Sieges des Christentums“ und eine Heilige Familie, besonders letztere von großer Anmut sind in dem Dome zu Schleswig. In der Universität zu Kiel und in der Kopenhagener Galerie sind ebenfalls gute Bilder des Künstlers. Sein letztes großes Werk von 1675, eine Beweinung Christi, ist in der Kirche zu Friedrichstadt.

Der dritte Meister, Michael Willmann, geboren zu Königsberg 1629, war Schüler von Rembrandts Schüler Jak. Adr. Backer in Amsterdam. Er trat 1651 in den Dienst der Bistuerzienzer zu Leubus in Schlesien, wo er auch 1706 gestorben ist. Er war Geschichtsmaler, malte aber viele religiöse Bilder, die jetzt noch in den Kirchen von Breslau, Schlesien und Böhmen zu finden sind. In seinen religiösen Darstellungen ist er kräftig und breit, glätter wird er bei mythologischen Darstellungen, so bei dem Bilde „Die Entführung der Europa“ im Schweriner Museum. Ein gut gemaltes Brustbild eines Knaben besitzt die Dresdener Galerie.

Ein Hamburger Meister, David Kloecker-Ehrenstrahl (1629—98), arbeitete mit großem Erfolge in Schweden und wurde dort das angelehene Haupt der schwedischen Maler. Er malte große Historienbilder in italifizierender Manier, wie die Krönung Karls XI. im Schlosse Drottningholm, eine Kreuzigung und ein Jüngstes Gericht in der Nikolaikirche zu Stockholm, aber

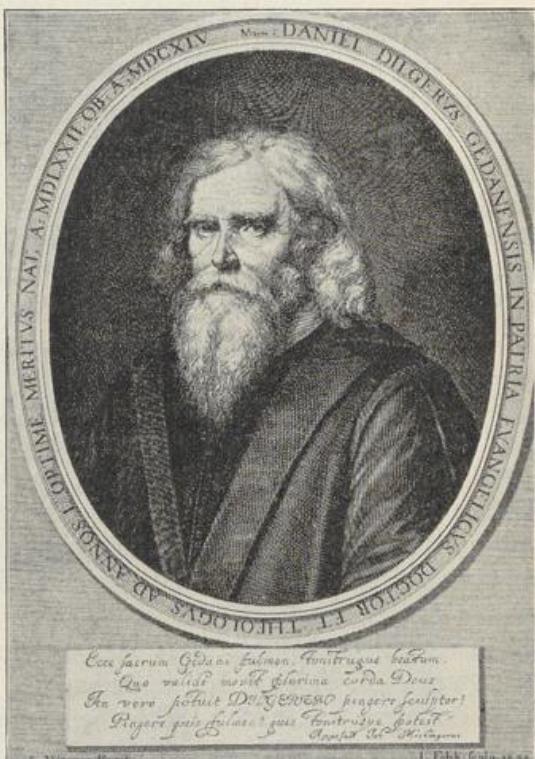


Fig. 348. Jeremias Talt. Porträt des Daniel Dilger.

auch Bildnisse und Tierstücke. Seine Werke wurden durch Kupferstecher weit verbreitet.

In Hamburg selbst arbeitete der Schlachtenmaler Johann Matthias Weyer (um 1620—90), von dem in der Braunschweiger Galerie vier Bilder zu sehen sind, und Matthias Scheits (um 1640—1700), der in kräftiger, breiter Manier Schlachtenbilder, Jagdstücke und auch Sittenbilder malte. Ihm stand der Marinemaler Johann Georg Stuhr (1640—1721) in Hamburg nahe.

Der bedeutendste norddeutsche Kupferstecher war Jeremias Falck (1609—77), der, wahrscheinlich in Danzig geboren, in Paris studierte und dann abwechselnd in Amsterdam, Kopenhagen — die Königin Christine von Schweden hatte ihn 1650 zu ihrem Hofkupferstecher ernannt —, Hamburg und in seiner Heimat tätig war. Er war ein sehr fleißiger Künstler; die Zahl seiner Blätter beläuft sich beinahe auf fünfhundert. Auch als Radierer und Zeichner für den Holzschnitt hat er sich versucht, hauptsächlich ist er aber Porträtschneider und steht da den besten Niederländern kaum nach. Von seinen Porträts nennen wir das Bildnis König Friedrichs III. von Dänemark, die Brustbilder Ludwigs XIII. von Frankreich und seiner Gemahlin Anna, vier Porträts der Königin Christine von Schweden und die Bildnisse des Daniel Dilger (Fig. 348) und des Nik. Kopernikus.

Hier müssen wir noch einer deutschen Erfindung gedenken, der Schabkunst oder Schwarzkunst (manière noire, mezzotinto), die allerdings in niederländischem Geiste war, da sie die Hellschattmalerei der holländischen Künstler nachahmen wollte. Das Verfahren ist folgendes: Die Kupferplatte wird mit dem Gradierstahl, einem wiegenartig geformten und gezahnten Instrumente aufgerauht, dann bringt man die Zeichnung auf den rauen Grund, und die Stellen, welche als Lichter erscheinen sollen, werden mit dem Schabeisen und dem Polierstahl mehr oder weniger geglättet, je nach der Höhe der Lichter. Die tiefen Schatten bleiben als rauhe Stellen stehen. Durch dieses Verfahren erhalten die Blätter samtartigen, sehr malerischen Glanz.

Der Maler und Medailleur Ludwig von Siegen ist der Erfinder dieser Technik. Er wurde 1609 als Sohn einer deutschen Familie in Utrecht geboren; er war ein unruhiger Kopf, der als Offizier bei verschiedenen deutschen Fürsten Dienste tat und ein halbes Abenteuerleben führte; um 1676 muß er gestorben sein. Im Jahre 1642 sendet der Künstler dem jungen Landgrafen Wilhelm VI. von Hessen-Kassel, dem er früher Unterricht im Zeichnen gegeben hatte, das ihm gewidmete Brustbild seiner Mutter (Fig. 349), das erste Blatt in der neuen Technik. In den nächsten Jahren sticht er dann die Porträts Wilhelms II. von Oranien und seiner Gemahlin Maria und der Leonore Gonzaga (?), der zweiten Gemahlin Kaiser Ferdinands II. Es tritt dann eine Pause von zehn Jahren in der künstlerischen Tätigkeit Ludwigs von Siegen ein, und erst 1654 liefert er das Brustbild des Kaisers Ferdinand III., das Bild des hl. Bruno, der in einer Höhle kniet, und „Die

heilige Familie mit der Brille" nach Annibale Carracci. Er wollte dann die ganze kaiserliche Familie und die deutschen Fürsten in seiner Technik porträtieren, fand aber keinen Anklang und gab dann seine künstlerische Tätigkeit ganz auf.

Die Schabkunst wurde aber weiter geübt, zunächst von vornehmen Dilettanten, so von dem Dompropste Theodor Kaspar Freiherrn v. Fürstenberg (1615—75), der sie wahrscheinlich kennen lernte während der Zeit, als



Fig. 349. Ludwig von Siegen. Schabkunstblatt, Porträt der Landgräfin Amalie Elisabeth.

Ludwig von Siegen Untermarschall beim Kurfürsten von Mainz gewesen war und dann von Prinz Rupert von der Pfalz, dem Sohne des Winterkönigs (1619—82). Während des Aufenthaltes seiner Eltern in Holland scheint er von Ludwig von Siegen selbst in dieser Kunst unterrichtet worden zu sein. Er schabte eine ziemlich große Anzahl von Studienblättern und Bildnissen. Der Prinz zeigte dann dem flandrischen Maler und Kupferstecher Wallerant Vaillant die Technik, und dieser ist der erste eigentliche Künstler, der die neue Technik ausübte; von ihm sind über zweihundert Schabkunstblätter

bekannt. Die niederländischen und englischen Künstler vervollkommenen dann die Technik sehr, und erst im XVIII. Jahrhundert versuchten dann wieder deutsche Künstler, die vollendeten Meisterwerke jener nachzuahmen.

c) Rückgang und Verfall der deutschen Plastik.

Fremde Bildhauer in Deutschland.

Wie in der Malerei, so ist auch in der Plastik die Zeit der Hoch- und Spätrenaissance eine Periode des Rückganges, ja des allmählichen Verfalles dieser Kunst. Keine wirklich schöpferischen Kräfte sind mehr tätig, es müssen sogar zu großen Aufgaben, an denen es keineswegs fehlte, fremde Bildhauer berufen werden. Frägt man sich, welches die Ursachen dieses so traurigen Absterbens eines so schönen und wichtigen Kunstzweiges sind, so muß zuerst der Verzicht der deutschen Renaissancearchitektur auf monumentalen plastischen Schmuck,



Fig. 350.
Porträtabüste des Willibald Imhoff.
(Berlin, Museum.)

dann aber die verflachende Wirkung des Einflusses der nach monumentalier Wirkung und äußerer Schönheit strebenden italienischen Kunst, dem die durch innere Empfindung und schlichte Naturbeobachtung getragene Bildnerei nicht gewachsen war, genannt werden. Dazu kam noch die Abneigung der Reformation gegen die kirchliche Plastik. Nur die Klein-

plastik entfaltet sich zu einer Blüte, wie man sie bis dahin noch nicht gekannt hatte.

Vor allem ist es Peter Flötner (gest. 1546 zu Nürnberg), der mehrere hundert ausgezeichnete Plaketten geschaffen, die man bis in die neueste Zeit für anonyme italienische Arbeiten gehalten hat. Diese Plaketten, die biblische Szenen, allegorische und mythologische Figuren, wie die sieben Kardinaltugenden, die sieben Todsünden, die neun Musen, berühmte Frauen des Altertums, die zwölf ältesten deutschen Könige etc. darstellen, waren für unzählige Werke des Kunsthandwerkes, namentlich der Gold- und Silberarbeiter, der Zinngießer und der Medailleure die direkten Vorlagen. Dadurch war Flötner, wie auch durch seine Ornamentzeichnungen und seine schon oben besprochenen architektonischen Arbeiten einer der einflußreichsten Meister der deutschen Renaissance.

In Nürnberg ist in dieser Zeit nur noch Meister Pankraz Labenwolf (1492—1563) zu nennen, der seine Kunst bei Peter Vischer erlernt und seinem Meister noch bei dem Renaissancegitter für die Fugger, das dann



Fig. 351. Büste Friedrichs III.
von Dänemark. (Berlin,
Museum) von Gg. Labenwolf.